

## Habil Kılıç

### *Habil Kılıçs Ehefrau erzählt*

Ich will nicht ständig auf das Schreckliche angesprochen werden, das passiert ist. Es war einfach zu brutal, was mit meinem Mann und meiner Familie passiert ist, ja es war unmenschlich. Ich habe alles verloren: meinen Mann Habil, den Vater meiner Tochter, meine finanzielle Lebensgrundlage, meine Gesundheit. Das Allerschlimmste aber war vielleicht: Ich habe auch das sichere Gespür für das verloren, was ich tun soll. Ich weiß nicht mehr, wo ich hingehöre.

Ich bin in Ankara geboren. Mit zehn Jahren bin ich meiner Mutter nach Deutschland gefolgt, die hier studiert und als Chemikerin bei Siemens gearbeitet hat. Damals fühlte ich mich, als wäre ich in einer anderen Welt gelandet. Aber mittlerweile habe ich vierzig Jahre meines Lebens in München verbracht.

Ich mag die bayerischen Leute. Sie sind vielleicht ein bissl hart, aber auch fröhlich und herzlich. Wenn man mich heute fragt, was ich bin, dann sage ich: Ich bin eine Mischung aus Türkin, Deutscher und Bayerin. Seit 1999 habe ich die deutsche Staatsangehörigkeit. Aber nach allem, was passiert ist, frage ich mich manchmal: Was habe ich in diesem Land zu suchen? Was mache ich in Deutschland, wo man meinem Mann Habil und meiner Familie so Schreckliches angetan hat?

Ich habe Habil in den Ferien in der Türkei kennengelernt. Er war charmant, sah gut aus, ich mochte seine Freundlichkeit und wie er sich mir gegenüber benahm. Ich war in München zu Hause, aber ich glaube, mein Mann hat sich hier nicht wohl gefühlt. In der Türkei hatte er ein eigenes Geschäft - hier konnte er die Sprache nicht.

Er hat auf dem Großmarkt gearbeitet, obwohl er eigentlich Besseres gekonnt hätte. Aber dort hatte er wenigstens seinen Freundeskreis, mit dem er reden und nachmittags Kaffee trinken konnte. Doch oft hat er zu mir gesagt: »Wir müssen zurück in die Türkei. Ich bin hier eine Null. Nichts. Hier fehlt etwas. Es gibt für mich keinen gescheiterten Arbeitsplatz. Ich komme hier nicht weiter.« Aber ich wollte damals hier bleiben. Ich wollte nicht einen Teil meines Lebens abschneiden. Und ohne meine Tochter und mich wollte auch er nicht gehen. Das hat ihn das Leben gekostet - genau in dem Frischwarenladen, den ich wenige Monate vorher übernommen hatte, weil ich hoffte, dass ich dort am besten für unsere Familie da sein könnte.